

Identitätspolitik hat die Brutalität eines Hexenprozesses

Veröffentlicht am 06.04.2021 | Lesedauer: 8 Minuten

Von Bernd Stegemann



Eine Demonstrantin in Dublin trägt einen Slogan ganz im Sinne der Identitätspolitik, deren Dogma lautet: Weiße sind immer schuldig

Quelle: picture alliance/dpa/PA Wire/Brian Lawless

Der Kleinbürger ist in seiner Ichbezogenheit der größte Fortschrittsfeind. Das zeigt sich nicht nur bei den „Querdenkern“, sondern vor allem bei den vermeintlich Progressiven. Aus richtigen Anliegen machen sie Identitätspolitik, aus Wehwehchen Weltkatastrophen.

W. I. Lenin schrieb 1920 die berühmte Polemik gegen die Kleinbürger: „Der linke Radikalismus als Kinderkrankheit des Kommunismus“. Ein Blick in diese Kampfschrift aus der heißen Phase der Russischen Revolution gibt überraschende Hinweise, um unsere spätmodernen Kulturkämpfe besser zu verstehen. Lenins Resümee stimmt damals wie heute: Der Kleinbürger ist der größte Feind nicht nur der kommunistischen Revolution, sondern für jede Art von gesellschaftlichem Fortschritt. Ein Zitat bringt die psychologische und politische Deformation auf den Punkt: „Seine Unfruchtbarkeit, seine Eigenschaft, schnell in Unterwürfigkeit, Apathie und Fantasterei umzuschlagen, ja sich von dieser oder jener

bürgerlichen Modeströmung bis zur ‚Tollheit‘ fortreißen zu lassen – all das ist allgemein bekannt.“

Lenin war nicht der Robert Habeck seiner Zeit, sondern ist als unerbittlicher Revolutionär in die Geschichtsbücher eingegangen. Es ist also einigermaßen erstaunlich, wenn er, der mit den Feinden des Proletariats nicht zimperlich umgegangen ist, die Kleinbürger als eigentliche Gefahr beschreibt. Wie ist das also zu verstehen? Seine Antwort ist bis heute interessant: Egal welche Weltanschauung in die Hände der Kleinbürger fällt, sie machen daraus ein pervernes Zerrbild.

Hundert Jahre später ist die Sowjetunion schon lange Geschichte, doch die wild gewordenen Kleinbürger haben sich weltweit in Stellung gebracht. Wie jedes Milieu haben sich auch die Kleinbürger in der Spätmoderne in zwei gegenläufige Hälften geteilt. Auf der einen Seite stehen die Wutbürger, denen ein Bahnofsneubau in der Innenstadt ein so großes Ärgernis ist, dass sie jahrelang für ihre gewohnte Ruhe protestieren. Auf der anderen Seite stehen die Gutbürger, die sich im akademischen Proletariat und bei den Vielen, die „irgendetwas mit Medien“ machen, tummeln. Ihr Auftreten ist auf den ersten Blick progressiv, und sie würden sich selbst niemals in die schmutzige Gesellschaft von Pegida und „Querdenkern“ begeben. Doch die Verwandtschaft der beiden Richtungen, die der kleinbürgerliche Radikalismus genommen hat, ist größer, als es den meisten lieb sein dürfte.

Der eigene Bauchnabel wird zum Maßstab gemacht

Die progressiven Kleinbürger betreiben eine Politik, die seit einigen Jahren mit dem sperrigen Titel der „Identitätspolitik“ bezeichnet wird. Gemeint ist damit eine Politik, die aus der ersten Person Plural geführt wird. „Wir zuerst ...“ wird zum Ausgangspunkt allen politischen Handelns. Schon hier ist die Verwurzelung im kleinbürgerlichen Denken offensichtlich. Die Welt wird erklärt, indem der eigene Bauchnabel zum Maßstab gemacht wird. Die bürgerlich-liberale wie die sozialistische Politik waren sich zumindest in dem Punkt einig, dass sie Ziele verfolgen, die weit über die eigene Nasenspitze hinausweisen. Die einen wollen vor allem Freiheit und manchmal Gleichheit, und die anderen wollen mit allen Mitteln Gleichheit und manchmal auch Freiheit. Die Politik des Kleinbürgers zielt hingegen vor allem auf sein

eigenes Leben. Er will befreit werden von Widersprüchen und Gleichheit für Seinesgleichen.

Der Kleinbürger macht sein kleines Ich zum absoluten Wert. Bei ihm wird jedes Wehwehchen zur Weltkatastrophe (<http://welt.de/227832499>), und wer ihm widerspricht, löst eine tiefe Existenzkrise aus. Sein Gemüt ist dauerhaft gekränkt, und weil er mit angespannten Nerven auf sich und die Welt schaut, steht für ihn die Apokalypse immer unmittelbar bevor. Der Kleinbürger ist sentimental gefühlig, wenn es um sein eigenes Wohlbefinden geht, und äußerst missgünstig bei allen, die er als Konkurrenz begreift. So gebiert seine enge Weltanschauung eine Abfolge von paradoxen Handlungen, mit denen er die Begrenztheit seines Horizonts zum allgemeinen Maßstab machen will. Er fordert sensible Rücksichtnahme für seine Kränkungen, und zugleich will er seine Mitmenschen für die geringste Verfehlung ausradieren. Mit einem Wort: Der Kleinbürger ist maßlos überfordert von der Welt und erklärt seinen Stress mit der Komplexität zur allgemeinen Weltanschauung.

Kleinbürgerliche Ideologien zeichnen sich dadurch aus, dass sie aus einer radikalen Vereinfachung der Gesellschaft zu einer simplen Unterscheidung von Gut und Böse kommen. In unserer Zeit haben sich die radikalsten Vertreter des neuen Kleinbürgertums die „bürgerliche Modeströmung“ des Antirassismus (<http://welt.de/228509643>) zu eigen gemacht. Die Folgen dieser Aneignung sind drastisch, und schon ein Beispiel zeigt, welcher Niedergang des aufgeklärten Denkens damit einhergeht. Robin DiAngelo schrieb 2018 in den USA einen Bestseller, der inzwischen auch auf Deutsch erschienen ist: „Wir müssen über Rassismus sprechen“. Gegen die Aufforderung im Titel ist nichts einzuwenden. Schlägt man hingegen das Buch auf, so empfängt einen kein Gespräch, sondern eine Bußpredigt. Die Prämisse ist so schlicht wie böse. Alle Menschen mit heller Haut sind Rassisten. Die Beweisführung dieser steilen Behauptung ist dann von radikaler Unlogik: Wer sich verteidigt, klagt sich an. Der absurde Zirkelschluss lautet: Da alle weißen Menschen Rassisten sind, sind die schlimmsten Rassisten diejenigen weißen Menschen, die sich verteidigen.

Die Brutalität eines Hexenprozesses

Identitätspolitik hat die robuste Brutalität eines Hexenprozesses, bei dem das Urteil vorher feststeht. Der Angeklagte mag sich winden und verteidigen, er ist ein fragiler Weißer, der mit

jedem Atemzug seine Schuld vergrößert. Das Einzige, was ihn befreien könnte, wäre die Unterwerfung unter die neue Ideologie. Wie nah die Unterwerfung ist, zeigt sich daran, dass das Buch nicht nur weltweit millionenfach gekauft wurde, sondern dass seine Gedanken heute zum offiziellen Kanon gehören, wie über Rassismus nachgedacht werden muss. So nahm jüngst die Bundeszentrale für Politische Bildung das Buch von Alice Hasters (<http://welt.de/210663731>), die dieses Denken auf die deutsche Gesellschaft übertragen hat, in seine Schriftenreihe auf.

Der Kern der identitätspolitischen Methode besteht in dem Dogma, dass für jede Aussage ein doppelter Maßstab gilt. Wenn ein Weißer sich verteidigt, ist das ein Beweis seiner Schuld. Wenn sich hingegen die Opfer zu Wort melden, dann muss ihnen in jedem Fall geglaubt werden. Weiße Menschen sind nicht nur qua Geburt Rassisten, sondern sie können selbst niemals Opfer von Rassismus werden und können es auch im Umgang mit den Opfern niemals mehr richtig machen. Opfer hingegen können niemals Täter werden, egal ob sie auf der Kölner Domplatte zu Hunderten Frauen angreifen, den Staat Israel beseitigen wollen, Homosexuelle öffentlich hinrichten oder minderjährige Mädchen zwangsverheiraten.

Die Radikalität dieser neuen Ideologie besteht also nicht in der Befreiung von Zwängen, sondern in dem Ausmaß ihrer Doppelmoral. Damit ist sie ein abschreckendes Beispiel dafür, was passiert, wenn ein richtiges Ansinnen – der Kampf gegen Diskriminierung und für Gleichheit – in die Hände der Kleinbürger fällt. Sie erklären ihr Halbwissen zur allgemeinen Regel und produzieren damit ein Chaos an Widersprüchen, das jede Debatte in den Sackgassen der Kulturkämpfe enden lässt.

Von Theodor W. Adorno gab es 1959 einen Text über die Gefahren der Halbbildung der Kleinbürger. Seine Quintessenz passt erschreckend genau auf die neuen Kleinbürger unserer Tage. Die Halbbildung ist immer „gereizt und böse“ und deren „Bescheidwissen“ führt immer zu einem „Besserwissen-Wollen“. Die kleinbürgerliche Halbbildung ist die „Sphäre des Ressentiments schlechthin, dessen sie jene zeiht, welche irgend noch einen Funken von Selbstbesinnung bewahren“. Seine Schlussfolgerungen sind wenig hoffnungsvoll, und unsere Gegenwart zeigt, wie weit sie inzwischen real geworden sind. Die Kleinbürger sind „geistig präventios und barbarisch antiintellektuell“ und ihre „pathischen Züge“ beginnen die ganze

Gesellschaft anzustecken.

Die Betroffenen haben immer recht

Wie verbreitet diese Halbbildung inzwischen auch in großen Kulturinstitutionen ist, zeigte jüngst ein harmloses Beispiel. Das ZDF hatte ein Schaubild veröffentlicht, auf dem drei Sätze in Sprechblasen zu lesen sind: „Du sprichst aber gut Deutsch. Wo kommst du (ursprünglich) her? Macht man das bei euch so?“. Die Sätze werden vom ZDF (<http://welt.de/222160042>) als warnende Beispiele für „Alltagsrassismus“ und „subtile Diskriminierung“ angeführt. Und um jedem Einwand vorzubeugen, wird am Ende der Befehl erteilt: „Perspektive der Betroffenen einnehmen und gelten lassen.“ Das ZDF-Schaubild ist die alltägliche Anwendung der Unlogik von DiAngelo. Gespräch unerwünscht, die Betroffenen haben immer recht. Der doppelte Standard wird auch hier angewendet, ohne ihn befragen zu dürfen.

Dabei läge nichts näher als die Frage, warum nur die eine Position gültig sein soll und die andere nicht. Warum kann die Frage nach Herkunft oder Deutschkenntnissen kein freundliches Interesse sein? Und warum gilt nur die Wahrheit desjenigen, der sich davon gekränkt fühlt? Die Beschränktheit dieser Weltsicht macht es offensichtlich unmöglich, den Anderen als Anderen zu respektieren. So produziert der identitätspolitische Kampf gegen Ungleichheit permanent neue Ungleichheiten.

Identitätspolitik ist der Mantel, unter dem sich inzwischen das Ressentiment, die Dummheit der doppelten Standards und die Aggression gegen alle, die sich dieser Ideologie nicht unterwerfen wollen, zusammengefunden haben. Die Wiedergänger der Wir-zuerst-Radikalität sind heute im Kulturkampf der sozialen Netzwerke, in Redaktionen und auf dem Uni-Campus (<http://welt.de/220235906>) zu erleben. Ihre Schrebergarten-Parole lautet: „Sag uns, wo du herkommst, und wir sagen dir, ob du hier reden darfst.“

Schon Lenin wusste, dass mit den wild gewordenen Kleinbürgern kein Staat zu machen ist. Sie enteignen jeden großen Gedanken und lassen ihn auf ihr kleines, verbittertes Ich zusammenschrumpfen. Solange der notwendige Kampf gegen Diskriminierung und Ungleichheit den halbgebildeten Kleingeistern überlassen bleibt, wird er aus der Sackgasse

der Identitätspolitik nicht wieder herausfinden. Dabei ist der Ausweg ganz einfach. Man muss nur in die entgegengesetzte Richtung schauen. Wer Menschen befreien will, sollte nicht zu stolz auf die Kerkermauern seiner Halbbildung sein. Und wer Gleichheit fordert, sollte nicht zu selbstgerecht zweierlei Maßstäbe an seine Mitmenschen anlegen.

Der Autor ist Dramaturg am Berliner Ensemble und Autor. Sein neues Buch „Die Öffentlichkeit und ihre Feinde“ ist bei Klett-Cotta erschienen.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  1398

NEIN  42

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/229815103>